

Begründet
1877.

Die Tagesausgabe
kostet vierteljährlich
im Bezirk Regold und
Nachbarortviertel
Mk. 1.26
außerhalb Mk. 1.86.

Die Wochenausgabe
(Schwarzwälder
Sonntagsblatt)
kostet vierteljährlich
50 Pf.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigerpr. 10
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Pf. die
einzelne Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Postamt 10 Pf.
die Zeile

Sageszeitung für die Oberamtsbezirke Regold, Freudenstadt und Calw. :: Wochen-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt.“

Nr. 274.

Ausgabe in Altensteig-Stadt.

Mittwoch, den 22. November.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1911.

Amtliches.

Handwerkerkurse.

Die K. Zentralkasse für Gewerbe und Handel veranstaltet in den Monaten Januar, Februar und März des kommenden Jahres Kurse für Bäcker, Steinbildhauer, Glaser, Installateure, Schlosser, Mechaniker, Maler, Tapezierer und Sattler, Schneider, Schuhmacher u. Schreiner. Näheres im Gewerbeblatt Nr. 46. Das Gewerbeblatt kann u. a. bei den Herrn Ortsvorstehern eingesehen werden, welche zu diesem Zweck hienüt angewiesen werden, den Gewerbetreibenden auf Wunsch Einsicht in das ihnen mit dem Staatsanzeiger zugehende Gewerbeblatt zu gewähren.

Widerlegen-Wächter über die Vorgeschichte des deutsch-französischen Abkommens.

Berlin, 21. Nov. Nach dem soeben festgestellten Bericht der Budgetkommission des Reichstags hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Widerlegen-Wächter in der Sitzung vom 17. Novbr. über die Vorgeschichte des deutsch-französischen Abkommens vom 4. Nov. 1911 eingehende Mitteilungen gemacht. Er führte unter anderem aus: Im Jahre 1880, als auf Anregung Englands und Einladung Spaniens die Madrider Konferenz stattfand, habe Fürst Bismarck durch einen Immediatbericht an den Kaiser ein Abgehen von dem bisher eingenommenen Standpunkt veranlaßt und die Auffassung vertreten, es könne Deutschland nur erwünscht sein, wenn Frankreich sich in Marokko möglichst festsetze. Im Jahre 1899 habe Chamberlain Teilungsabsichten in Bezug auf Marokko gehabt. England sollte Tanger, Deutschland einen Hafen an der atlantischen Küste erhalten. Es sei aber niemals zu formellen Verhandlungen gekommen. Im Jahre 1905 nach der Tangerer Reise des deutschen Kaisers habe Descafee den Versuch einer direkten Verhandlung gemacht, der aber mangels positiver Vorschläge zu einem Ergebnis nicht geführt habe. Dann habe Rouvier wiederum auf offiziellem und auch auf offiziellem Wege dem Wunsch nach einer Verständigung Ausdruck gegeben. Damals sei zum ersten Mal das Wort Kongo gefallen. Von unserer Seite seien positive Vorschläge verlangt worden, ohne daß dies zu einem Ergebnis geführt habe. Inzwischen hatten wir uns auf den Standpunkt festgelegt, daß Änderungen in Marokko nur mit Zustimmung der Signatarmächte der Madrider Konferenz erfolgen könnten, um nicht eventuell zwischen zwei Stühlen zu sitzen. Daher habe Fürst Bismarck nicht weiter auf die französischen Verständigungswünsche eingehen können, die niemals von positiven Vorschlägen begleitet gewesen seien. Pichon habe niemals einen Vorschlag gemacht. Inzwischen sei es zur Algecirasakte gekommen. Ungeachtet derselben sei der Einfluß Frankreichs in Marokko ständig gewachsen. Der Sultan habe nicht mehr die Macht gehabt, Ordnung zu halten. Einen ernststen Anlaß zu weiterem Vordringen hätten die Vorgänge in Casablanca gegeben. Dort seien Europäer bei einer von der Algeciras-Konferenz genehmigten Arbeit ermordet worden. Frankreich habe infolgedessen die bekannten Maßnahmen ergriffen und hiervon den Algecirasmächten Mitteilung gemacht. Es habe dabei betont, daß es sich nur um eine Sicherstellung seiner Staatsangehörigen handle. Sobald dies erfolgt wäre, würden die Maßnahmen wieder aufgehoben werden. Dem habe man nicht widersprechen können. Langsam, aber sicher habe sich dann die franz. Macht wie ein Delfled in der Schauja ausgebreitet. Daraufhin einen Protest wegen Verletzung der Algecirasakte einzulegen, hätte seine Schwierigkeiten gehabt. Eines Tages habe der Sultan von Marokko, der ja natürlich immer bestrebt gewesen sei, Deutschland und Frankreich gegeneinander auszuspielen, sehr erregt beim deutschen Konsul in Fez gegen die Befestigung eines bestimmten Dorfes an der Grenze des Schaujagebietes protestiert. Auf deutscher Seite habe man lange überlegt, was zu tun sei. Man hätte ein Ultimatum

stellen können. Welchen Eindruck hätte es aber wohl gemacht, wenn der Reichskanzler im Reichstag gesagt hätte, die Franzosen haben irgend ein beleidigendes Dorf an der Grenze der Schauja mit unaußersprechlichem Namen besetzt. Deshalb habe S. M. der Kaiser den Krieg erklärt. Die Lage für Deutschland sei deshalb schwierig gewesen, weil sie sich allmählich entwickelte und nicht zu sagen gewesen sei, gerade mit dieser Maßregel, in diesem Moment ist die Algecirasakte verletzt, wir erheben Einspruch. Man sei also zu der Ueberzeugung gelangt, daß es am klügsten wäre, abzuwarten, wie weit die französischen Maßnahmen gehen würden, um bei andauernder Verletzung der Algecirasakte volle Aktionsfreiheit für uns ebenfalls wieder in Anspruch zu nehmen. Der Zug nach Fez sollte nach ausdrücklicher Erklärung der französischen Regierung ausschließlich den Zweck haben, die Europäer aus Fez an die Küste zu bringen. Deutschland habe dazu sofort erklärt und dies auch in der Presse bekannt gegeben, daß falls Frankreich über das angegebene Programm hinausgeht, auch wenn es dies ohne Absicht lediglich durch die Macht der Umstände gezwungen, tue, wir unsere volle Aktionsfreiheit wieder in Anspruch nehmen. Frankreich habe sich jedoch immer als Mandatar Europas für die Herstellung der Ordnung in Marokko geriert und die Behauptung aufrechterhalten, es handle sich um vorübergehende Maßnahmen und die Algecirasakte sei nicht verletzt. Die anderen Mächte, namentlich England, seien geneigt gewesen, der französischen Auffassung beizustimmen. Deutschland habe mit keinem Widerstand allein gestanden. Dabei sei von Deutschland nie auch nur angedeutet worden, daß ein Stück von Marokko beansprucht werde. Es sei immer nur verlangt worden, daß Frankreich wegen der Verletzung der Algecirasakte sich mit uns verständige und daß es, da die Verletzung von ihm ausgegangen sei, seinerseits positive Vorschläge machen müsse. Diese Auffassung sei schließlich auch in einer Unterredung zwischen dem Reichskanzler und dem französischen Botschafter in Berlin zum Ausdruck gekommen und ebenso in einer Unterredung, die zwischen dem Staatssekretär und dem Botschafter in Riffingen stattgefunden habe. Dabei sei stets hervorgehoben worden, daß Deutschland Frankreich politisch völlig freie Hand lassen wolle, für sich aber dafür bessere Garantien für die Innehaltung des Prinzips der offenen Türe in Marokko fordern müsse und außerdem eine Abfindung auf kolonialem Gebiet als Entschädigung dafür, daß Frankreich durch die ohne vorherige Verständigung erfolgte Festsetzung in Marokko eine Verletzung der Algecirasakte begangen habe. Der französische Botschafter habe dies zur Kenntnis genommen, die positiven Vorschläge der französischen Regierung seien aber ausgeblieben. Es habe immer nur erwidert, man wolle sich später gerne einigen. Dabei habe sich Frankreich immer ungenierter in Marokko festgesetzt. Als nun von deutschen Staatsangehörigen, insbesondere auch aus dem Südsgebiet bei Mogador und Agadir Klagen über Bedrängnis und Bitte um Schutz gekommen seien, habe man sich auf deutscher Seite gesagt, Frankreich sei keineswegs der Mandatar Europas, komme also keineswegs allein als Schutzmacht in Frage. Wir mußten für uns in gleichem Maße das Recht zum Schutz unserer Untertanen in Anspruch nehmen. Aus diesen Erwägungen heraus sei

die Entsendung des deutschen Schiffes nach Agadir erfolgt. Deutschland habe dabei in erster Linie zum Schutz seiner Staatsangehörigen gehandelt, daneben allerdings auch in einer gewissermaßen systematischen Handlung dem Vorgehen Frankreichs gegenüber das eigene gute Recht wahren wollen. Niemand habe die Absicht bestanden, ein Stück von Marokko zu nehmen. Dem habe der Staatssekretär damals auch einem bekannten Alldeutschen gegenüber ganz deutlich Ausdruck gegeben, leider habe der betreffende Herr es ihm nicht geglaubt. Aber auch den Mächten seien die deutschen Absichten von vornherein klar gelegt worden. Die deutsche Regierung habe ihren sämtlichen

Vertretern bei den Algecirasmächten am 30. Juni ein Telegramm geschickt, das die Entsendung des „Panther“ ankündigte und motivierte. Der Staatssekretär verlas das Telegramm, an dessen Schluß es heißt: „Bitte tunlichst Sonnabend mittag unter Hinterlassung Wortlauts als Aide memoire dies dortiger Regierung mündlich mitzuteilen.“ An den fälschlichen Botschafter in London sei gleichzeitig noch eine Instruktion abgegangen, wonach er hervorheben sollte, obwohl unsere Nachrichten über die Lage der Europäer in Fez nicht mit den französischen übereinstimmten hätten, sei von uns gegen den Marsch der Franzosen nach Fez kein Einspruch erhoben worden. Es hätte sich indessen allmählich eine Situation herausgebildet, die die Bestimmungen der Algecirasakte illusorisch machte. Bei der durch die Macht der Tatsachen geschaffenen Lage seien wir uns gezwungen, der Bitte einer Reihe namhafter Kaufhäuser nachzukommen und Sicherheit von Leben und Eigentum deutscher Reichsangehöriger und Schutzgenossen im Süden Marokkos solange selbst in die Hand zu nehmen, bis geordnete Zustände im Reiche wiedergekehrt sind, hätten aber keineswegs die Absicht, Frankreich wegen seines Vorgehens irgend welchen Vorhalt zu machen. Nach Lage der Dinge könne es fraglich erscheinen, ob es Frankreich möglich sein würde, zu dem status quo von 1906 zurückzukehren. Wir seien daher eventuell bereit, mit Frankreich gemeinsam einen Weg, der auch den Interessen der übrigen Signatarmächte entspreche, zu einer endgültigen

Verständigung über die Marokkofrage

zu suchen. Im Weg der direkten Verhandlungen würden sich kaum unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellen bei den zwischen uns und Frankreich bestehenden guten Beziehungen. Der Botschafter antwortete unter dem 1. Juli, daß er mittags den Auftrag in Abwesenheit des Sir Edward Grey bei Sir A. Cicolson ausgeführt habe. Die erwähnte Mitteilung sei also am 1. Juli der englischen Regierung übermittelt worden. Die englische Regierung sei danach noch vor dem Eintreffen des Schiffes über die deutschen Absichten genau informiert worden. Nunmehr hätten die deutsch-französischen Verhandlungen eingesetzt, gleichzeitig aber hätten die Franzosen über die deutschen Absichten die wildesten Nachrichten in die Presse lanciert, um gegen Deutschland Stimmung zu machen. Dies habe seinen Eindruck nicht verfehlt und insbesondere in London Mißtrauen gegen Deutschland hervorgerufen. Nach Presseberichten sollen damals in Paris und London gewisse Strömungen für die Entsendung von Kriegsschiffen nach Agadir entstanden sein. Dies würde natürlich eine sehr gespannte Situation hervorgerufen haben, bei der aber Deutschland, das nur von seinem guten Rechte Gebrauch gemacht habe, eventuell der angegriffene Teil gewesen wäre, doch sei ein solcher Schritt unterblieben, und die deutsch-französischen Verhandlungen in Gang gekommen. Es sei wiederholt gesagt worden, wenn Deutschland von vornherein den Gedanken eines Landerwerbs in Marokko ausgeschieden hätte, hätte es auch der Entsendung des Kriegsschiffes nicht bedurft. Das sei aber ein ganz falscher Standpunkt. Die deutsche Regierung habe mit der Entsendung des Kriegsschiffes gerade das erreicht, was sie habe erreichen wollen. Sie habe von vornherein die Absicht gehabt, sich mit Frankreich zu verständigen, aber wir wollten uns über den guten Willen Frankreichs Gewissheit verschaffen. Frankreich habe zwar im allgemeinen ausgesprochen, daß es sich verständigen wolle, dabei aber seinen Einfluß in Marokko immer weiter ausgedehnt. Man hätte also entweder immer wieder nachgeben oder ein Ultimatum stellen und eventuell den Krieg erklären müssen. Und wie hätte man das Ultimatum fassen sollen? Hätte man die Zurückziehung der französischen Besatzungstruppen verlangen wollen und eventuell in welcher Frist? Frankreich hätte immer wieder den Standpunkt vertreten können, daß seine Maßnahmen zunächst er-



forderlich seien, später aber wieder aufgehoben werden könnten. In jedem Falle hätte uns eventuell der Vorwurf getroffen, eine Verständigung vereitelt zu haben. Es hätte uns also in erster Linie darauf ankommen müssen, den guten Willen der Franzosen zur Verständigung festzustellen und dafür sei die Entsendung des Kriegsschiffes der beste Brückstein gewesen. Während der auf die Entsendung des deutschen Kriegsschiffes folgenden deutsch-französischen Verhandlungen sei es nun auch zu

Museinndersehungen mit der englischen Regierung gekommen. Auf die Mitteilung, die der Botschafter in London gemacht hatte, sei eine Anfrage von englischer Seite weder bei unserem Botschafter in London, noch hier in Berlin erfolgt.

Erst am 21. Juli habe Sir Edward Grey eine Unterredung mit unserem Botschafter herbeigeführt. Die Auffassung, die Sir Edward Grey inzwischen von unserer Haltung gewonnen gehabt habe entgegen der von unserem Botschafter bei der Entsendung des Schiffes gegebenen Aufklärung, habe sich in dieser Unterredung wieder spiegelt. Diese Aufklärung sei hervorgerufen worden durch die Verdächtigungen, die die französische, zum Teil auch die englische Presse und wohl auch einige Beamte konsequent gegen unsere Politik erhoben hätten. Grey habe den Wunsch ausgedrückt, die Marokkofrage in nicht amtlicher Form mit dem Botschafter zu besprechen, da er seit der ersten Demarche des Botschafters nichts mehr von ihm gehört habe. Er fürchte, es könne ein Zustand entstehen, wo eine Stellungnahme seinerseits in der Marokkofrage von ersterer Bedeutung sein werde als eine vorbeugende Aussprache im jetzigen Stadium. Er habe von vornherein keinen Zweifel darüber gelassen, daß bei einer Regelung der Marokkofrage auch England in Betracht der großen ökonomischen Interessen, die es dort vertrete, mitbeteiligt sein müsse. Er habe erwartet in der Hoffnung auf eine Verständigung zwischen uns und Frankreich. Nachdem aber, wie er jetzt höre, unsere Forderungen derart weitgehende seien, daß es augenscheinlich sei, daß die französische Regierung sie nicht annehmen könne, so liege die Gefahr nahe, daß die Verhandlungen ohne Ergebnis beendet würden, und damit trete dann wieder die Frage in den Vordergrund, was tut denn Deutschland in dem geschlossenen Hafen von Agadir und in seinem Hinterland? Er habe keinerlei Nachricht, was dort vorgehe, ob deutsche Truppen dort ausgeschickt seien oder ob Verträge dort abgeschlossen würden, die die ökonomische Beteiligung anderer beeinträchtigen. Agadir eigne sich zur Anlage eines Kriegshafens. Niemand wisse, was Deutschland dort vorhabe. Er müsse Anfragen dieser Art im Parlament gewärtigen und sei nicht in der Lage, eine aufklärende Antwort zu geben. Wenn die deutsch-französischen Verhandlungen zusammenbrächen, was in Betracht unserer Forderungen sich leicht ereignen könnte, trete damit sofort die Agadirfrage, bei der auch englische Interessen involviert seien, in den Vordergrund. Daher glaube er, daß der Zeitpunkt gekommen sei, wo auch England in die deutsch-französischen Verhandlungen mit hineingezogen werden sollte. Solange begründete Hoffnung auf eine deutsch-französische Verständigung außerhalb Marokkos vorhanden gewesen sei, habe er sich ferngehalten, da es nicht die englische Politik berühre, wenn Deutschland und Frankreich sich kolonial zu verständigen suchten, etwa durch eine Regelung der Kamerungrenze, wie es zuerst geheißen habe. Da aber Frankreich die deutschen Forderungen nicht annehmen könne, so liege die Wahrscheinlichkeit nahe, daß die Politik sich wiederum der eigentlichen Marokkofrage, an der das englische Interesse in hohem Grade beteiligt sei, zuwende und daß damit auch wieder die Frage akut werde, welches unsere Absichten in Bezug auf den geschlossenen Hafen von Agadir und das Hinterland seien. Er wüßte nochmals zu betonen, daß er dieses Gespräch nur in dem Wunsch herbeigeführt habe, um nicht schließlich vor Tatsachen gestellt zu werden, die auch seinerseits eine Stellungnahme erforderten und dadurch die schon genügend verwickelte Lage noch bedeutend schwieriger und ernstlicher gestaltet werden könnte. Der Botschafter habe erwidert, über den Gang unserer Verhandlungen mit Frankreich sei er im einzelnen nicht unterrichtet. Er könne aber trotzdem nicht zugeben, daß unsere Forderungen selbstverständlich, wie der Minister sagte nicht annehmbar seien, da wir sie sonst nicht gestellt haben würden. Dies vorausgeschickt, könne der Botschafter ihm selbstverständlich nur eine persönliche Ansicht entwickeln. Sir Edward Grey stellte den wenn auch nicht offiziellen Satz auf, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, a trois zu verhandeln, da englische Interessen in Betracht kämen, und er begründete dieses Ansinnen damit, daß wir eventuell einen Kriegshafen in Agadir bauen und das hintere Land abschließen könnten. Dies seien Vermutungen, von denen dem Botschafter nichts bekannt sei. Auf seine Vermutungen hin begründe sich kein Anspruch. Falls englische Interessen durch unser Vorgehen verletzt worden seien, möge der Minister sie nennen. Da er hierzu nicht in der Lage sei, so wäre es wohl richtiger, abzuwarten, bis er nachweisen könne, daß ein englisches Interesse oder Recht in Mitleidenschaft gezogen sei. Der Botschafter wiederholte, es beziehe die uns nicht die geringste Absicht, englische Rechte oder Interessen zu verletzen. Es sei aber durch den Gang der Ereignisse der Zeitpunkt eingetreten, wo wir vor die Notwendigkeit gestellt worden seien, uns über das Marokkogeschäft mit den Franzosen zu verständigen.

Wenn, wie Sir Edward Grey annehme, unsere Vorschläge auf anderem Gebiete für unannehmbar gehalten würden,

so zeige dies nur, daß Frankreich auf die freie Betätigung seiner international nicht anerkannten Ansprüche in Marokko nicht soviel Wert zu legen scheine, als man hätte erwarten können. Es müsse dann auch ein fremdes Kriegsschiff in einem marokkanischen Hafen mit in den Kauf nehmen. Ein nordafrikanisches Kolonialreich von der tripolitischen Grenze bis Senegambien mit Vormachtstellung in Marokko sei keine geringe Sache. England sei von Frankreich in Ägypten abgefunden worden, was auch keine geringe Sache sei, wir aber mit nichts. Wünsche Frankreich, daß wir gleich England aber immer unter Wahrung der Handelsinteressen in Marokko in den Hintergrund treten, so wüßte es hierfür ein Äquivalent bieten, welches dem großen Ziele, das es anstrebt, gleichwertig sei, wenn nicht, so würden wir unsere unabhängige Stellung in Marokko zu wahren wissen. Der Minister schenke großen Wert darauf zu legen, daß wir ein Kriegsschiff nach einem geschlossenen Hafen Marokkos entsandt hätten und zwar gerade nach Agadir, wo noch im vorigen Herbst das Erscheinen eines französischen Kriegsschiffes zu einer Anfrage unsererseits bei der französischen Regierung Anlaß gegeben habe. Daraus hätte der Botschafter zu bemerken, daß der französische Eroberungszug nach Fez im vorigen Herbst noch nicht eingeleitet gewesen sei. Er könne dem Minister nicht verbieten, daß er mit zwei Mäßen zu messen scheine, ein Maß für Frankreich und ein Maß für Deutschland. Wenn ihm an der Unverletzlichkeit des marokkanischen Gebietes soviel liege, so müsse er sich vor allem und zunächst an Frankreich um Aufklärung wenden. Der Minister erwiderte, er würde keineswegs einer Vergrößerung des deutschen Kolonialbesitzes im Herzen Afrikas im Wege stehen, nur könne er sich nicht verhehlen, daß durch die eigentliche Marokkofrage die englischen Interessen aufs ernsteste in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Er habe daher aufrichtig eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich erhofft. Nur für den unerwünschten Fall, daß diese fehlschläge, habe er schon jetzt klar aussprechen müssen, daß die Demarche in Agadir zu einer Aussprache zwischen uns und England führen würde. Er glaube, daß die Situation an Schärfe verleierte, wenn eine Aussprache zwischen uns stattfände, ehe vor Agadir neue Tatsachen eintreten, die eine Stellungnahme Englands dazu erheischen. Der Staatssekretär wies darauf hin, wie aus der Unterredung mit Sir Edward Grey hervorgehe, daß der Minister offenbar angenommen habe, daß wir uns in Marokko festsetzen wollten, trotz der ihm sofort bei der Entsendung des Panzers nach Agadir gemachten Mitteilung des Botschafters. Die Depesche über die Unterredung sei am 22. Juli in Berlin eingetroffen und die Antwort darauf von hier sofort abgegangen. Der Botschafter habe darin den Auftrag erhalten, dem Minister zu sagen, wir hätten von Anfang an erklärt, daß unser Schiff in Agadir lediglich dortige deutsche Interessen schützen solle. Einen besonderen Anlaß dazu habe unter anderem der Angriff von Eingeborenen auf eine deutsche Farm angegeben. Es sei bisher nichts vorgekommen, was auf eine Abänderung unserer Absichten schließen ließe. Es sei noch kein Mann an Land gegangen. Daß man in England Infimationen über unsere Absichten, die offenbar von einer uns feindlichen Seite ausgingen, Glauben zu schenken scheine, bedauerten wir. Wir hätten niemals an die Schaffung eines Kriegshafens an der marokkanischen Küste gedacht und würden auch niemals daran denken. Das seien Halluzinationen. Auch hätten wir keine Absicht auf marokkanisches Gebiet, aber wohl müßten wir verlangen, daß Frankreich entweder die Algecirasakte strikte innehalte, oder aber sich mit uns auseinander setze, wenn es jenes nicht tun zu können glaube.

Die Verhandlungen hätten begonnen, beide Teile hätten sich strengste Wahrung des Geheimnisses gegenseitig zugesichert. Diese Verpflichtung hätten wir ernst genommen und nicht einmal unsere Bundesgenossen informiert. Frankreich habe ein anderes Verfahren eingeschlagen und bedauerlicherweise nicht nur die Presse, sondern wie es scheint, auch seine Freunde teilweise mit Nachrichten versehen, die ungenau und unvollständig unsere Absichten zu verächtlichen geeignet gewesen wären. Deshalb hätten wir nicht weiter verhandelt, solange uns nicht das Geheimnis der Verhandlungen garantiert worden sei. Als Großmacht konnten wir uns nicht von Frankreich entgegen geschriebenen Verträgen in unseren Rechten kränken lassen. Wir hofften aber immer noch, daß es eine freundschaftliche Aussprache a deux verhindern würde, daß es so weit komme. Wir rechneten auf die Unterstützung der anderen Mächte, speziell Englands, wenn die Franzosen eine Verständigung auf den von uns vorgeschlagenen Grundlagen nicht wollten, und wir in Marokko den status quo ante verlangten. Der Staatssekretär konstatierte, daß die in einem Teil der deutschen Presse aufgestellte Behauptung, die deutsche Regierung habe der englischen auf eine Anfrage vierzehn Tage lang keine Antwort gegeben, hinfällig sei. Als die Antwort an den deutschen Botschafter auf die von Sir Edward Grey angeregte Frage abgegangen war, sei in Berlin der Wortlaut der Rede bekannt geworden, die der Minister Lloyd George am Abend des 21. Juli, also gerade am Tage der Unterredung zwischen dem Botschafter und dem englischen Minister des Auswärtigen gehalten hatte. Es sei nicht nötig gewesen, einer inzwischen eingegangenen

Auregung des englischen Ministers stattzugeben, ihn zur Verwertung unserer Mitteilung, daß wir keine Absichten auf marokkanisches Territorium hätten, im Parlament zu ermächtigen. Dies hatte den Schein hervorgerufen, als sei diese Erklärung als Folge der Lloyd Georgeschen Rede abgegeben worden. Unter dem 24. Juli sei der Botschafter beauftragt worden, darauf hinzuweisen, daß in einem großen Teil der englischen Presse und gesamten französischen Presse die soeben im Wortlaut bekannt gewordene Rede des englischen Schatzkanzlers Anlaß zu heftigen Angriffen auf Deutschland gegeben habe. Es könne dahingestellt bleiben, wie weit diese Wirkung von dem englischen Minister beabsichtigt gewesen sei. Die englische Regierung werde sich aber dem Eindruck nicht verschließen können, daß diese Wirkung der Rede eines ihrer Mitglieder hier in hohem Grade habe verstimmen müssen. Daraufhin habe der Botschafter gemeldet, Sir Edward Grey habe zwar zugesagt, die Mitteilungen über die Absichten Deutschlands, sein Gebiet in Marokko zu erwerben, parlamentarisch nicht zu verwenden, aber bemerkt, er habe dann auch kein Mittel, hinsichtlich unserer angeblichen Absichten auf Agadir die öffentliche Beunruhigung zu beschwichtigen. Die Rede des Schatzkanzlers habe der Minister als maßvoll verteidigt und behauptet, es sei durchaus richtig gewesen, daß sie gehalten wurde. Sie enthalte keine Drohung gegen Deutschland. Wegen der Auffassung, daß die englische Regierung eine deutsch-französische Vereinbarung nicht wünsche, habe der Minister sich verwahrt. Er müsse aber auch darauf hinweisen, daß, falls englische Interessen im Laufe der Marokkofrage tangiert würden, die englische Regierung sie wahrnehmen müsse. Der Botschafter betonte, daß niemand England dieses Recht bestreite, gegebenenfalls würde Deutschland die Mitwirkung der anderen Signatarmächte zur Wiederherstellung des status quo willkommen sein. Nur wenn diese ausbliebe, würde es sein Recht allein durchsetzen. Drohende Warnungen würden Deutschland nur zum Festhalten an seinem Recht ermuntern. Es sei daraufhin durch eine neue Instruktion an den Botschafter vom 26. Juli Sir Edward Grey geantwortet worden, aus den offiziellen Mitteilungen habe er ersehen müssen, daß die englischen Interessen bei den Verhandlungen mit Frankreich nicht berührt würden. Er werde also von seiner bewährten Loyalität erwarten, daß er dem, ohne auf die vertraulichen Details unserer Mitteilungen einzugehen, im Parlament Ausdruck geben würde. Der Botschafter sei ferner beauftragt worden, gern davon Akt zu nehmen, wenn Sir Edward Grey ausgesprochen habe, daß ihm eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland erwünscht sei, und der Uebereinstimmung Ausdruck zu geben, daß dies in hohem Grade den Verhandlungen förderlich sein würde. Am 27. Juli sei dann eine offenbar insidrierte Mitteilung durch das Reutersche Telegraphenbureau veröffentlicht worden. Es hieß darin, es wäre verfehlt aus den Beratungen englischer Minister den Schluß zu ziehen, daß die englische Regierung beabsichtige, sich an den gegenwärtigen Verhandlungen mit Deutschland unmittelbar oder aktiv zu beteiligen. Von diesem Zeitpunkt an seien unsere Verhandlungen mit Frankreich besser vorwärts gekommen. Der Staatssekretär erörterte schließlich noch die Frage, aus welchen Gründen wir von einer Gebietserwerbung in Marokko nichts wissen wollten und schloß:

Die deutsche Politik hat in jeder Beziehung ihr Ziel erreicht, das von vornherein darauf gerichtet war, unter Anerkennung des politischen Einflusses der Franzosen in Marokko bessere Garantien für die offene Tür zu erlangen und für den durch die Verlegung der Algecirasakte begangenen Rechtsbruch Frankreichs und Kompensationen durch Abtretung kolonialen Besitzes zu sichern. Man möge dabei auch bedenken, daß die Franzosen uns französisches Gebiet abgetreten hätten, während wir nur Rechte abgegeben hätten, die wir mit anderen Mächten teilten. Was die Spanier anlangt, so müsse man abwarten, wie die Franzosen sich mit diesen auseinandersetzen würden. Deutschland könne der Entwicklung der Dinge mit großer Ruhe entgegensehen.

Landesnachrichten.

Altensteig, 22. November.

* Die Abhaltung des auf Dienstag, den 23. Novbr. fallenden Viehmarktes ist unter besonderen Bedingungen gestattelt worden.

|| **Vom Schwarzwald**, 21. Nov. Ueber den ganzen Schwarzwald sind in den letzten Tagen schwere Schneestürme hinweggefegt, die namentlich im südlichen Schwarzwald große Schneemassen aufhäuften und auch an den Telegraphen- und Telephonleitungen erheblichen Schaden anrichteten. Vielfach mußte sogar bereits der Bahnschlitten in Tätigkeit gesetzt werden.

* **Reuenbürg**, 19. Nov. Wie bereits gemeldet, ist der Gerichtsvollzieher Graßl von hier, gebürtig aus Freising, flüchtig. Es ergeht gegen ihn Streck-

brief wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung.

Conweiler, OÄ. Neuenbürg, 21. Nov. Die jählich vom Orte im Staatswald befindliche Stahlesche, ein wohl 500 Jahre alter Baumstamm, ist den Stürmen des Herbstes zum Opfer gefallen. Sie war drehwüchsig und hatte einen Umfang von 4,5 Metern. Für das neue Gemeindehaus in Lössenau werden Schreiner- und andere Arbeiten in Höhe von 7555 Mark seitens der Evang. Kirchengemeinde ausgeschrieben.

Oberndorf, 21. Nov. Die schon lange brennende, für die weitere Entwicklung unserer Stadt hochwichtige Frage der Reduktion der Ver- bindung mit dem Ausbau des zweiten Meiles soll in den nächsten Tagen ihrer Verwirklichung einen Schritt näher geführt werden. Am 28. d. M. haben auf dem hiesigen Rathaus Verhandlungen der Beteiligten — Eisenbahnverwaltung, Strophenbauverwaltung, Stadtgemeinde Oberndorf und Waffensabrik Mauser — statt, behufs Herbeiführung einer Einigung über die Verteilung der Kosten unter den Beteiligten. Die Kosten für das groß angelegte Werk belaufen sich auf mehrere Millionen Mark.

Althausen, 21. Nov. In einer hiesigen Wirtschaft hat eine Tagelöhnerin ihrem Schwager, der sie in höchst ehrenrühriger Weise beleidigt hatte, ein Bierglas in das Gesicht geworfen, so daß er eine erhebliche Verletzung davontrug und sich nach Anlegung eines Verbandes in das Krankenhaus begeben mußte.

Tübingen, 21. Nov. Das Geologische Institut der Universität bittet um Einwendung von Nachrichten über das Erdbeben am 16. d. M. Wichtig sind Angaben über die Art der Bewegung (ob wellenförmiges Schwanken oder kurze Stöße, Zahl der Stöße) Stärke (mit Hinweis auf Ausschlagen von Hausglocken, Umstürzen von Gegenständen, Herabstürzen von Kaminen, Risse in Mauern usw.) Dauer der Erschütterung in Sekunden, Richtung der Stöße, Geräusche, Lichterscheinungen, Verhalten von Tieren und Quellen, Beobachtungen in offenen Steinbrüchen und über die schwächeren Erdstöße am 15., 16., 17., 18. und 19. November. Sehr erwünscht ist die Mitteilung von Photographien.

Stuttgart, 21. Nov. Gestern fand vom Verein für Zeppelinfahrten die 2. Auslösung einer Zeppelinfahrt statt. Infolge des schlechten Wetters ist die Rückfahrt des Luftschiffes „Schwaben“ nach Baden-Baden noch sehr unbestimmt, so daß der Tag der 2. Vereinsfahrt noch nicht festgesetzt werden kann.

Schwenningen, 21. Nov. Mitten in der Nacht brach in dem Kesselhaus der Wölbelfabrik Gebel-Laufer ein Brand aus. Der Wackerlinie gelang es nach einständiger angestrengter Tätigkeit, des Feuers Herr zu werden.

Lauffen a. N., 21. Nov. Seit geraumer Zeit haben sich einige Zigeunerinnen damit befleißigt, einem ledigen Frauenzimmer nach und nach Geldbeträge im ganzen rund 4000 Mark abzuschwindeln mit dem Vorgeben, eine bevorstehende Krankheit abzulenken. Die Landjäger kamen jetzt hinter diesen Betrug.

Badenheim, 21. Nov. (Weiteres vom Erdbeben.) In einem hiesigen Bauernhause füttert abends gelegentlich die Frau das Vieh. Sie tut dies immer reichlich und besonders die Lieblingstiere erhält doppelte Ration. Am verhängnisvollen Abend vor dem Erdbeben hatte sie gewohnheitsmäßig verfahren, ihr Ehemann sie deswegen auch ernstlich ins Gebet genommen. Da gibt es kurz vor halb 11 Uhr nachts plötzlich ein Gepolter und ein Getrad. „Nun ist die Kuh gelacht!“ ruft entsetzt der Bauer. „Hab' ichs nicht immer gesagt, du fütterst das Vieh zu Tode. Sofort das lange Messer her!“ Und mit einem Satz stürzt er die Treppe hinab, um wenigstens das Fleisch zu retten. — In dem benachbarten Dürrenzimmern war an jenem Unglücksabend ein braver Bürger stark be- zecht nach Hause gekommen und soeben im Bett gelandet, als das Geräusch tönte. Da wurde aber der müde Zecher wild. Er ließ sich doch nicht plagen und einen so unverdient hin und her schmei- ßen. „Wo steht denn nur die Polizei? Aber die ist ja niemals da, wenn man sie braucht!“ ruft nur mit großer Mühe gelang es seiner Frau, ihn plausibel zu machen, daß auch hier die Polizei nicht helfen könne und daß ihn die Natur etwas geschüttelt habe. — Ein findiger Geschäftsmann hat die Katastrophe ausgenützt und einen Erdbeben- lognal für alle Schrednisse des Lebens getauft, der guten Abfall finden soll.

Bergatreute, 21. Nov. In Wittschwende wurde der 51 Jahre alte Handelsmann Reiber wegen seit langer Zeit fortgesetzter Vergehen gegen Patagraph 175 St.G.B. in Haft genommen. Nach- dem unlängst seine Tochter wegen Kindsmords, her- nach die Mutter wegen Verdachts der Beihilfe hiezu und der Bruder wegen Blutschande verhaftet wurden, sitzt nunmehr die ganze Familie hinter Schloß und Riegel.

Weingarten, 21. Nov. Aufsehen erregte hier

die Verhaftung des ledigen Kaufmanns Oskar B. Er soll beim Güterhandel einem Bauern um 8000 Mark dadurch betrogen haben, daß er ihm bei Zah- lung des Kaufschillings völlig wertlose Obligationen der im Konkurs befindlichen Jüricher Darlehensge- sellschaft an Zahlungsstatt gegeben habe, mit der Versicherung, diese Obligationen seien so gut wie bares Geld. Auf den Ausgang des Strafverfahrens, in dem auch ein sog. Unterhändler verwickelt sein soll, ist man allgemein gespannt.

Buchau, 21. Nov. Gestern früh drückte der Sturm an der Rückseite des Friedrich Bösch'schen Hauses einen Teil der Giebelwand ein. Die herab- stürzenden Steine durchschlugen das Verandadach und zertrümmerten mehrere Fensterscheiben.

Friedrichshafen, 21. Nov. Das in den Besitz der Reichsmilitärverwaltung übergegangene Luftschiff „L. 3. 9“ hat heute vormittag halb 10 Uhr nach seiner Verlängerung die erste Probefahrt an- getreten, an der Major Reumann und Hauptmann Schoof als Kommissare teilnahmen. Um halb 11 Uhr erfolgte im strömenden Regen eine glatte Lan- dung.

Friedrichshafen, 21. Nov. Gestern nachmittag halb 3 Uhr wurde der schweizerische Trajekt Kahn B., den das Dampfschiff Jürich im Schlepptau hatte, bei der Einfahrt in den hiesigen Hafen vom Sturm an den Kajenpfosten geworfen und alsdann rückwärts getrieben. Der Kahn, der mit acht Baggons be- laden ist, sitzt in der Nähe des Hafens fest. Gleich darauf kam der württembergische Dampfer Christoph ebenfalls mit einem Kahn von Romanshorn. Kurz vor dem Hafen riß ihm das Verbindungseil und sein Trajekt trieb dem Ufer zu. Mit vieler Mühe gelang es, den Kahn in den Hafen zu führen. Der Trajekt Kahn B. konnte aber noch nicht flottgemacht werden.

Das Erdbeben in wissenschaftlicher Beleuchtung.

Stuttgart, 21. Nov. Professor Dr. Mad in Hohenheim veröffentlicht in der hiesigen Presse über die Aufzeichnungen der Hohenheimer Sternwarte zu dem Erdbeben vom 16. November Ausführungen, denen wir folgendes entnehmen: Die Bewegung der Schreibfeder bei den Ausschlägen war so rasch, daß sie in einzelnen Sprüngen über das Papier hin- hüpfte, ohne es immer zu berühren. Da das Hori- zontalpendel die Bodenbewegungen in 50facher Ver- größerung aufzeichnet, ergibt die Messung der Aus- schläge, daß die wirklichen Verschiebungen des Erd- bodens 2-3 Millimeter betragen. Die großen Aus- schläge fallen in einen Zeitraum von nahezu einer Minute, da jedoch die fühlbare Stosswirkung von Hohenheim höchstens eine Viertelminute andauerte, ist anzunehmen, daß die Pendelamplitude des Instru- ments durch die anfänglichen heftigen Stöße in Bewegung gesetzt, ihre Schwingungen noch einige Zeit forsetzten trotz der an dem Instrument ange- brachten Dämpfungsvorrichtung. Die allmähliche Ab- nahme der Schwingungen während eines Zeitraums von weiteren fünf Minuten unter wechselnden Schwingungswerten beweist, daß die Bodenbewegung langsam abklang und daß dabei zahlreiche schwä- chere Stöße noch erfolgten, die jedoch für den Men- schen unterhalb der Grenze der Wahrnehmbarkeit lagen. Einen wesentlich anderen Einblick bot die von der Ostwestkomponente der Erdstöße herrührende Aufzeichnung. Hier lieferte der Schreibstift, einem starken Stoß aus Osten entsprechend, um 10 Uhr 26 Minuten 10 Sekunden einen plötzlichen Auf- schlag nach oben bis an den Rand des Papiers und damit hörte die Registrierung auf. Die Schreibfeder war durch die Heftigkeit des Stoßes aus ihren La- gern geworfen und dieser Teil des Apparates konnte bis zur Reparatur am folgenden Morgen nicht mehr funktionieren. Aus diesem Befund ergibt sich, daß in Hohenheim die Ostkomponente der Stöße überwog. Bei Berücksichtigung der Aufzeichnung beider Kom- ponenten erscheint wahrscheinlich, daß die Stosrichtung über ein mit einer aus anderen Gesichtspunkten ab- geleiteten vorläufigen Bestimmung der Lage des Erdbebenherdes, die von der Erdbebenwarte in Ju- genheim ausgeführt wurde. Jugenheim liegt das sogenannte Epizentrum des Bebens in Tirol und Graubünden. Eine sichere Entscheidung der Frage nach der Lage des Epizentrums wird wohl erst spä- ter auf Grund der vergleichenden Bearbeitung der Aufzeichnungen der einzelnen Erdbebenstationen möglich sein. Die sogenannten Nachbeben können sich noch über eine Reihe von Tagen erstrecken. Auch bei unserem Fernbeben haben sie nicht gefehlt, glück- licherweise nahmen sie einen im allgemeinen unschäd- lichen Verlauf. Bloß an einzelnen Orten, z. B. in der Obinger Gegend, scheinen sie noch beunruhigenden Charakter getragen zu haben. Es spricht nunmehr alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Erdschichten ihre neuen Gleichgewichtslagen entweder ganz oder sehr nahezu erreicht haben, sodaß neue sehr starke Stöße nicht mehr zu befürchten sind — wenigstens nicht für die nächsten Jahre oder Jahrzehnte. Die bisherige Erfahrung scheint nämlich zu beweisen, daß starke Erdbeben in unseren Gegenden im allgemeinen erst nach längeren Pausen sich wiederholen.

Aus dem Reiche.

[[**Tscheer**, 21. Nov. Ein originelles Stück- chen von Leichenschau ist hier passiert. Nam da ein älterer Mann, bei dem ein Sohn zu Besuch war, nachdem beide tagsüber zusammen verschiedene Wirtschaften besucht hatten, nachts 10 Uhr mit allen Zeichen größter Aufregung zum Totengräber und zum Leichenschauer mit der Meldung, sein Sohn sei soeben gestorben, sie möchten doch kommen. Der Bitte wurde sofort stattgegeben und auch die Polizei schloß sich an. Sie fanden den jungen Mann wirk- lich regungslos im Bett liegend vor, nachdem nun verschiedene vorgeschriebene Manipulationen der Lei- chenschau vorgenommen waren, vordie der Totge- glaubte plötzlich zum Schrecken der Anwesenden den Leichenschauer am Fuß und sprang auf. Der Vater aber rief: „Ja, liebs Kaverl, lebst wieder?“

Eine fürchtbare Explosion.

[[**Nordhausen**, 21. Nov. Heute früh 6 Uhr erfolgte auf dem Kallwerk Kleinbedungen eine heftige Explosion. In dem Schacht befanden sich 16 Mann. Die Wirkung war fürchtbar. Durch die Explosion wurden die Bergleute, die zwischen den Bohrlöchern standen, förmlich in Stücke zertrümmert, nur einer wurde lebend, aber in so schwer verletztem Zustand zu Tage gebracht, daß er bald darauf starb. Die Nachricht von dem Unglück verbreitete sich mit Blies- schnelle in der Umgegend und die Angehörigen der Bergleute versammelten sich wehrklagend vor dem Verwaltungsgebäude. Die jutage geförderten Ueberreste der toten Bergleute wiesen entsetzliche Verhüllmungen auf.

Der italienisch-türkische Krieg.

[[**Tripolis**, 21. Nov. Bis jetzt wurden 260.000 Kilogramm Getreide unter die Araber und 67.000 Kilo unter die Juden verteilt. 6 Kessel sind für die Zubereitung und Verteilung von Reis aufge- stellt. Von den 2000 Baracken, die hergestellt wer- den, sind bereits 500 verteilt. In der Stadt wurde der sanitäre und der hygienische Dienst organisiert und ein bakteriologisch-chemisches Laboratorium ein- gerichtet. Die Straßenbeleuchtung, die Straßenreini- gung und die Rechtsabfuhr wurden geregelt, das Zivilgericht gebildet, der Notariatsdienst und die öffentliche Ordnung wiederhergestellt. Die bei den letzten Ueberschwemmungen schwer geschädigte Was- serleitung von Bumeliana ist wieder instand ge- setzt worden.

Die Revolution in China.

[[**Peking**, 21. Nov. Die Meinungsverschieden- heiten zwischen Quanschikai und der Nationalver- sammlung sind im Zunehmen begriffen. Quanschikai hat die Nationalversammlung noch nicht besucht. Seine Kaisertreue steht außer Zweifel. Entgegen der gegen die Weiterführung der Feindseligkeiten gerichteten Entscheidung des Parlamentes rückt die erste Brigade der Mandchus nach dem Süden ab. Die Na- tionalversammlung hat ihre Zustimmung zu einer geplanten Konferenz der Provinzialvertreter ge- geben, die über die Frage „Monarchie oder Republik“ entscheiden soll. Sie bietet zahlreiche Garantien für die Sicherheit des Hofes, erklärt aber, sie könne keine Pension bewilligen.

[[**Peking**, 12. Nov. Die Aufständischen der Provinz Schansi stimmen dem Plan zu, daß Quanschikai Präsident der Republik werden soll, verlan- gen aber, daß er die Mandchus verlasse. Die Kon- sulten erhielten von den Aufständischen die Mitteilung, daß auf der Konferenz in Wutschang vierzehn Pro- vinzen vertreten sein werden. Die republikanischen Behörden sichern die Zahlung der Kriegsschädigun- gen sowie derjenigen Anleihen zu, die vor Prokla- mierung der Republik abgeschlossen sind. Das dip- lomatische Korps wird den fremden Bankiers die Bildung einer Kommission empfehlen, die von dem Generalinspektor in den auswärtigen Banken zur Zahlung der Kriegsschädigung und der aus- wärtigen Anleihen deponierten Forderungen über- nehmen soll.

Eine deutsche Familie ermordet.

[[**Peking**, 21. Nov. Drostlose Zustände herrschen in Schianfu (Provinz Schensi). Der deutsche Postmeister Deane und Familie wurde nebst anderen Europäern ermordet. Die Missionen sind zerstört. 7000 Mandchus wurden getötet.

[[**London**, 21. Nov. Die Missionsgesellschaft der Bap- tisten erhielt eine Kabeldepesche aus Schanghaï, in der mit- geteilt wird, die Verbindung mit Schanghaï, wo Fremde nieder- gemehelt seien, sei unterbrochen. Tsingnanju, die Hauptstadt von Schansi, liegt in Trümmern, die Mission sei wohlbe- halten. Die Revolution in Schantung entwickelte sich voll- ständig friedlich.

Die Lage wird ernst.

[[**Peking**, 21. November. In den meisten selbständigen Provinzen fehlt es an geordneten Zuständen. Das Ban- denwesen ist im Zunehmen begriffen, so daß die Sicher- heit immer mehr gefährdet ist. Auch in Juennan wur- den Missionare und Fremde angegriffen.

Verantwortlicher Redakteur: L. Sauf, Altmühl.



Altensteig.
Empfehle mein gut sortiertes Lager in
Schuhwaren

— aller Art —
in vorzüglichen Fabrikaten

Große Auswahl aller Sorten
Winterschuhwaren, sowie Samaschen
:-: Galoschen, Turnschuhe :-:

Zugleich empfehle mein neu sortiertes
Schäftelager

in schönster Auswahl
Maßarbeiten jeder Art, sowie Reparaturen
werden solid und billig ausgeführt.

Johannes Dürschmabel
Schuhgeschäft.



Altensteig.
Bestellungen auf prima
= Tafeläpfel =
nimmt entgegen
G. Strobel.

Maccaroni

vorzügliche deutsche Fabrikate
lose gewogen und in Paketen, sowie
**Hausmacher-, Breite-
und Suppen-Nudeln**

in Kistchen à 5, 10 und 25 Pfund

empfiehlt mehrere Qualitäten ausserordentlich billig

Bruchmaccaroni 1 Pfund 32 Pfg.
die 25 Pfd. Kiste hievon Mk 7.50

C. W. Lutz Nachfolger
Fritz Bühler jr., Altensteig.

Zur Anfertigung von
Paketadressen
mit Firma- und Druck
empfiehlt sich die
W. Rieker'sche Buchdruckerei
Altensteig.

Per 1. Januar 1912 sucht eine
bedeutende Weinhandlung im Elsass
für die hiesige Gegend
einen tüchtigen

Reisenden

Off. mit Gehaltsansprüchen unter
F. St. 4736 an Rudolf Wisse,
Straßburg i. El. erbiten.

Altensteig.
**Edelkastanien
Erdnüsse**

geröstet, empfiehlt
Fr. Flaig, Conditior.

Gestorbene.
Nagold: Seminarlehrer Weber.
Calw: Eigen Ratz Sohn des Engel-
bert Ratz.
Stuttgart: Frln. Josephine Ringler.
Stuttgart: Frln. Helene v. Schroeder.
Ravensburg: Karl Sterkel, Kom-
merzienrat, 72 J.

Altensteig.
Neue vollkernige
≡ Nüsse ≡
empfiehlt
G. Strobel.

Wohlgeschmack

und Belömmlichkeit geben Sie
dem Kaffee durch einen Zusatz
von dem guten



Andre Hofer
Zeigen-Kaffee

Bei Verwendung dieses vorzüg-
lichen Kaffeezusatzes sind viel
weniger Kaffeebohnen erforder-
lich; auch an Milch und Zucker können Sie etwas ersparen.
Er ist zu haben bei

Chr. Burghard junior, Fr. Flaig
C. W. Lutz Nachfolger.



Egenhausen.
— Zu Aussteuern —
empfehle ich in schöner Auswahl
Bettbarhente, Drill, Damast, Satin Augusta, Kölsche
sowie schöne, doppelt gereinigte
Bettfedern
J. Kaltenbach.

NB. Auch übernehme ich das Anfertigen guter Betten bei
reeller Bedienung und billigster Berechnung.



Die
W. Rieker'sche Buchhandlung in Altensteig
Inhaber L. Lauk

empfehltsich zur Lieferung sämt-
licher im Buchhandel vorkom-
menden Bücher und bittet bei
Bedarf um gefl. Auftragserteilung

Telephon Nr. 11.

Persil
ist absolut frei
von Chlor und andern
scharfen Stoffen, deshalb
vollkommen unschädlich
für die Wäsche
und auch für die Haut.
Bester Ersatz für
Rosenbleiche.
Erhältlich nur in Original-
Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch
der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

Eine mit dem 3. Kalb 37 Wochen
trächtige
Schaffkuh
verkauft
Fr. Ottmer, Zwergenber.

Alle lieben
ein gutes, reines, Gesicht, rosiges,
jugendliches Aussehen und schönen
Geist, deshalb gebrauchen Sie die echte
Stedenpferd-Millemilch-Seife
v. Herzmann u. Co., Fabebrunf.
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der:
Millemilch-Cream Bada
rote und spröde Haut in einer Nacht
weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei
Apoth. Schiller, Johs. Kaltenbach.

Preizzeuge sind zu haben in
der
W. Rieker'schen Buchhlg.
L. Lauk, Altensteig.

